



ZSE

Zeitschrift für Soziologie
der Erziehung und Sozialisation
Journal for Sociology
of Education and Socialization

Herausgeberinnen/Editors: Tanja Betz, Helmut Bremer, Matthias Grundmann, Helga Kelle, Barbel Kracke, Andreas Lange, Ludwig Stecher (geschäftsführend), Anja Steinbach, Sabine Walper.

Beirat/Advisory Board: Leena Alanen (Jyväskylä), Avshalom Caspi (London), Barbara Dippelhofer-Stiem (Maggdeburg), Helmut Fend (Konstanz), Ludwig von Friedeburg † (Frankfurt/M.), Jan Gerris (Nijmegen), Gunhild Hagedstad (Kristiansand), Michael-Sebastian Honig (Luxemburg), Klaus Hurrelmann (Berlin), Martin Kohli (Florenz), Beate Kraus (Darmstadt), Kurt Lüscher (Konstanz), Rosemarie Nave-Herz (Oldenburg), Lea Pulkkinen (Jyväskylä), Jens Qvortrup (Trondheim), Hans-Günter Rolf (Dortmund), Gisela Trommsdorff (Konstanz), Meredith Watts (Wisconsin), Helga Zeiner (Berlin), Jürgen Zinnecker † (Siegen).

Redaktion Beltz/Editorial Office Contributions: Andrea Hopf, Justus-Liebig-Universität Gießen, FB03 – Institut für Erziehungswissenschaft, Empirische Bildungsforschung, Karl-Glockner-Str. 21B, 35394 Gießen; Tel.: +49(0)641/99-24073; Fax: +49(0)641/99-24079; E-Mail: zse@erziehung.uni-giessen.de

Redaktion Rezension & Profession/Editorial Office Reviews & Profession: Stephan Kielblock, Justus-Liebig-Universität Gießen, FB03 – Institut für Erziehungswissenschaft, Empirische Bildungsforschung, Karl-Glockner-Str. 21B, 35394 Gießen; Tel.: +49(0)641/99-24077; Fax: +49(0)641/99-24079; E-Mail: Stephan.Kielblock@erziehung.uni-giessen.de

Die ZSE erscheint vierteljährlich (Januar, April, Juli, Oktober) und veröffentlicht ausschließliche Originalbeiträge. Jedes unauferfordert eingereichte Manuskript wird in anonymisierter Form von zwei Gutachtern geprüft (peer review). Hinweise zur Manuskriptgestaltung und ein Gesamtregister der Zeitschrift finden Sie unter www.juventa.de
Der Inhalt der ZSE wird regelmäßig in den sozialwissenschaftlichen Datenbanken FIS Bildung Literaturdatenbank, PSNINDEX, SOUS, SCOPUS sowie Social Sciences Citation Index®, Social Searcher® und Journal Citation Report/Social Sciences Edition ausgewertet.

Verlag: Julius Beltz GmbH & Co. KG, Beltz Juventa, Werdertstr. 10, 69469 Weinheim
Anzeigen: Claudia Klingner, Julius Beltz GmbH & Co. KG, Postfach 100154, 69441 Weinheim, Tel.: 06201/6007-386, Fax: 06201/6007-9331, E-Mail: anzeigen@beltz.de

Frage zum Abonnement: Beltz Medien-Service, Postfach 100565, D-69445 Weinheim, Tel.: 06201/6007-330, Fax: 06201/6007-9331, E-Mail: medienervice@beltz.de
Einzelbestellungen: Beltz Medien-Service bei Rhenus, D-86895 Landsberg, Tel.: 08191/97000-622, Fax: 08191/97000-405, E-Mail: bestellung@beltz.de

Bezugsbedingungen: Jahresabonnement € 75,-, Einzelheft € 29,95, jeweils zzgl. Versand.
Der Gesamtbezugspreis (Abonnement zzgl. Versand) ist preisgebunden.
Das Kennenlernabo umfasst 2 Hefte zum Preis von € 26,70 inkl. Versand. Abbestellungen spätestens 6 Wochen vor Jahresabonnementsende.

Die Jahresregister finden Sie auf www.beltz.de

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ZSE

Zeitschrift für Soziologie
der Erziehung und Sozialisation
Journal for Sociology
of Education and Socialization

37. Jahrgang / Heft 1/2017

Schwerpunkt

Tanja Betz, Sabine Bollig, Magdalena Joos und Sascha Neumann
Kinderkörper: Leibliche, pädagogische und gesellschaftliche Funktionen von Körperlichkeit im Kindesalter 3

Julia König
Der sexuelle Kinderkörper. Erkenntnistheoretische und historische Annäherungen
The Sexual Body of the Child. Epistemological and Historical Approaches 10

Anje Langer
Körperlichkeit in der Machtasymmetrie pädagogischer Verhältnisse
Corporeality in Asymmetrical Pedagogical Relationships 25

Veronika Magyar-Haas
Ausgesetzter Körper, verletzbarer Leib. Zur Regulierbarkeit der Emotionen
The Exposed and Vulnerable Body – On the Regulation of Emotions 39

Freie Beiträge

Oxana Ivanova-Chessex und Anja Steinbach
Anrufungen als subjektbildende Unterscheidungspraktiken – Zur Rolle der Lehrperson in Prozessen der (Re-)Produktion migrationsgesellschaftlicher Dominanzverhältnisse
Interpellations as Subject-forming Differentiation Practices – On the Role of the Teacher in Processes of the (Re-)Production of Migration Society Dominance Relations 55

Marthias Euteneuer Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung – elterliche Reflexions- und Transformationsprozesse im Kontext biographischer Erfahrungen und sozialem Wandel <i>Gender-specific Division of Labour – Parental Reflection and Transformation Processes in the Context of Biographical Experience and Social Change</i>	70
Rezensionen/Book Reviews	
Eva-Maria Schmidt und Raphaela Kogler besprechen den von Johannes Huber und Heinz Walter herausgegebenen Band: Der Blick auf Vater und Mutter. Wie Kinder ihre Eltern erleben	86
Thorsten Fuchs bespricht den von der Bertelsmann Stiftung herausgegebenen Band: Werte leben und lernen. Theorie und Praxis der Wertebildung in Deutschland	89
Nina Preis bespricht den von Daniela Sauer veröffentlichten Band: Wie beraten Lehrkräfte Eltern? Eine qualitativ-rekonstruktive Studie zur Beratungsaufgabe von Lehrkräften	92
Ariane Bertogg bespricht den von Emanuela Chiappardini veröffentlichten Band: The Service User as a Partner in Social Work Projects and Education	95
Mathias Grundmann bespricht den von Hartmut Rosa und Wolfgang Endres veröffentlichten Band: Resonanzpädagogik. Wenn es im Klassenzimmer knirscht	97
Frank Beier bespricht den von Wolfgang Meseth, Jörg Dinkelaker, Sascha Neumann und Kerstin Rabenstein veröffentlichten Band: Empirie des Pädagogischen und Empirie der Erziehungswissenschaft	98
Dominik Wagner bespricht den von Sandra Meusel veröffentlichten Band: Freiwilliges Engagement und soziale Benachteiligung	101
Aus der Profession/Inside the Profession	
Hans-Peter Heekeren berichtet zum Thema: Auf gute Nachbarschaft – Die Wohnumgebung von Kindern beeinflusst deren spätere Lebensqualität	104
Veranstaltungskalender	111

Tanja Betz, Sabine Bollig, Magdalena Joos & Sascha Neumann

Kinderkörper. Leibliche, pädagogische und gesellschaftliche Produktionen von Körperlichkeit im Kindesalter

Die Körperlichkeit von Kindern hat in der sozial- und erziehungswissenschaftlichen Forschung in den vergangenen Jahren einen beträchtlichen Aufmerksamkeits Schub erfahren (vgl. z. B. Prout, 2000; Turnel, 2008; Horschelmann & Colls, 2010; Kelle, 2010; Lee & Motzka, 2011; Lupton, 2013; Burke & Duncan, 2015; Coffey, Budgeon & Cahill, 2016). Dies ist von Bedeutung insofern der ‚Kinderkörper‘ als *Forschungsgegenstand* lange Zeit vor allem von Medizin und klinischer Entwicklungspsychologie monopolisiert zu sein schien. Im Verhältnis dazu musste sich die sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung wiederum damit auseinandersetzen, im Horizont diskurs-theoretisch und sozialkonstruktivistisch inspirierter Konzeptualisierungen ihres Gegenstandes selbst zur ‚Verbannung des materialen Kindes‘ aus ihrem Untersuchungsbereich beigetragen zu haben (Hengst, 2003, S. 204). In ihren selbstreflexiven Debatten ist dieser Umstand u. a. als Manifestation eines biologisch-sozialen Dualismus („bio-social dualism“) kritisiert und in Frage gestellt worden (vgl. etwa Prout, 2005; Lee & Motzka, 2011; Ryan, 2012). Der biologisch-soziale Dualismus setzt dabei unterschiedliche Ausprägungen voraus: Er zeigt sich einerseits in der Tendenz eines soziologischen Reduktionismus, der gleichsam auf den biologischen Reduktionismus der Medizin antwortet und alle Erscheinungsformen des Kindes ausblendet, die nicht offensichtlich oder in erster Linie ‚sozial‘ formatiert sind. Andererseits zeigt er sich aber umgekehrt auch in der Naturalisierung bestimmter ‚Eigenschaften‘ von Kindern, die zwar als sozial bedeutsam, aber deswegen noch nicht gleich auch als sozial bedingt angesehen werden. Letzteres ist etwa dann der Fall, wenn die Agency von Kindern als eine gleichsam natürliche und vorsoziale Eigenschaft vorausgesetzt wird (Eßer, 2014; Betz & Eßer, 2016), ohne dabei deren differentielle Formierung in komplexen Praxen mit unterschiedlichen materialen ‚Teilnahmebedingungen‘ in den Blick zu nehmen (Bollig & Kelle, 2016). Unabhängig davon, welche Ausprägung der biologisch-soziale Dualismus jeweils anzunehmen vermag, in beiden Fällen scheint es ausgeschlossen, die körperliche Dimension des Kindes in den Blick zu nehmen, denn im Lichte des biologisch-sozialen Dualismus erscheint er entweder als sozialwissenschaftlich nicht relevant oder aber als immer schon voraussetzende ‚natürliche‘ Tatsache.

Bedeutung von Resonanzverfahren für einen anregungsreichen Unterricht. Das ist gut. Denn damit wird der Normalmodus jenes Bildungsprozesses – ja jeder Erkenntnis – angesprochen, der tatsächlich in der Bildungsforschung mithinunter aus dem Blick zu geraten droht. Würde dieser normale Erfahrungsmodus, der jeder Erkenntnis zugrunde liegt, in dem Gespräch mit reflektiert, dann ließen sich die vielfältigen zutreffenden Einsichten in die Gestaltungsmöglichkeiten eines anregenden Unterrichts auch an die vielen bereits vorliegenden erkenntnis- und sozialisationstheoretischen sowie reformpädagogischen Überlegungen anschließen lassen, in denen auch schon vor der „Resonanzpädagogik“ Weltverhältnisse und Anverwandlungen komplex dargestellt wurden. Und damit ist alles über das zu besprechende Büchlein gesagt! Man lernt wenig Neues in dem Buch aber man wird wieder einmal und auf eine feuilletonistische Art und Weise daran erinnert, dass Bildung mehr ist als Leistungsorientierung oder bloßer Erwerb von Fähigkeiten. Ob es sich auch als Anregung für (schul-)pädagogische Praxis eignet, weiß ich nicht. Als eine wissenschaftliche Lektüre ist es nicht geeignet.

Mathias Grundmann, Universität Münster

Beobachtungen erzieherischer wissenschaftlicher Forschung

Wolfgang Mesehn, Jörg Dinkelaker, Sascha Neumann & Kerstin Rabenstein (Hrsg.): Empirie des Pädagogischen und Empirie der Erziehungswissenschaft. Beobachtungen erziehungswissenschaftlicher Forschung. Klinkhardt Verlag: Bad Heilbrunn 2016, 282 S., € 34,00

Die eigene Forschungspraxis aus der Perspektive anderer Disziplinen zu beobachten, kann hin und wieder zu besonders wertvollen Erkenntnissen über die disziplinenigen Grenzen führen. Für die Soziologie der Erziehung und für die Sozialisationstheorie besitzt in dieser Hinsicht die Erziehungswissenschaft eine herausragende Bedeutung, da sich hier gemeinsame Forschungsergebnisse ergeben, wenngleich sich die epistemologischen Grundlagen nicht nur aufgrund unterschiedlicher Theoretisierungen stark unterscheiden. Der von *Wolfgang*

Mesehn, Jörg Dinkelaker, Sascha Neumann und Kerstin Rabenstein herausgegebene Sammelband „Empirie des Pädagogischen und Empirie der Erziehungswissenschaft. Beobachtungen erziehungswissenschaftlicher Forschung“ liefert einen thematischen und konträren Beitrag zur Sondierung der „epistemologischen Gestalt“ erziehungswissenschaftlicher Forschung und thematisiert damit ganz explizit die Beobachtungsperspektive der Erziehungswissenschaft.

Bemerkenswert ist bereits der Titel. Bezogen wird sich nicht auf eine Empirie der Erziehung oder eine Empirie der Bildung, sondern auf eine „Empirie des Pädagogischen“. Im Sammelband geht es folglich nicht um methodische Zugänge zur „Erziehungswirklichkeit“, sondern grundlegender um die theoretische und methodologische Bestimmung des Gegenstandes erziehungswissenschaftlicher Forschung selbst. Nicht wie man erziehungswissenschaftlich beobachtet, sondern wie Erziehungswissenschaft beobachtet, ist das Thema. Daher liefert der Band facettenreiche Einblicke in die disziplinengeschichtlichen Hintergründe der empirischen Forschung in der Pädagogik und eröffnet dabei auch international-vergleichende Perspektiven (Teil 2), liefert konkrete Beispiele, wie in empirischen Studien pädagogische Gegenstandsbereiche ausgehandelt werden (Teil 3), nimmt konkrete methodische Implikationen in den Blick (Teil 4) und liefert eine bemerkenswert profunde erkenntnistheoretische Diskussion zum Verhältnis theoretischer Gegenstandsbestimmung und empirischer Erkenntnisgenerierung (Teil 5).

Relevant seien diese Themen, so die Herausgeber/-innen, weil die ‚Empirie‘ in der Erziehungswissenschaft nach wie vor eine „unstrittige Kategorie“ darstelle (S.13). Dies liege an verschiedenen disziplinspezifischen Problemen und Konflikten, die den Kern der erziehungswissenschaftlichen Identität betreffen. So hatte das Bemitteln einer „disziplinäre Eigenständigkeit“ die ironische Konsequenz zur Folge, „dass die Pädagogik ihre nachhaltige Anerkennung als Wissenschaft erst durch die Theorie- und Methodenimporte aus Psychologie und Soziologie erlangt“ habe (S. 14). Die von *Wolfgang Breznika* Anfang der 70er Jahre geforderte Transformation der Pädagogik

in eine sozialwissenschaftliche Erziehungswissenschaft – unter Abzug seines technologischen Verständnisses – ist damit wohl weitgehend erfüllt. Gleichsam besteht weiterhin die Frage, wie das kritisch-reflexive Potenzial von bildungs- und erziehungswissenschaftlichen Theorien in einer sozialwissenschaftlichen Forschung genutzt werden kann. Die Herausgeber bezeichnen solcher Art Methodologie als „reflexive erziehungswissenschaftliche Empirie“. Im Kern gehe es um eine angemessene Rezeption der Instrumentarien der Nachbar- und Bezugsdisziplinen wie Soziologie und Psychologie. Dabei treten typischerweise verschiedene Problemfelder auf: *Erstens* scheint der Stellenwert von normativen bzw. präskriptiven Begriffen, wie insbesondere dem Bildungsbegriff, weiterhin ungeklärt. Dies wird auch in sozialisationstheoretischen Arbeiten immer wieder thematisiert (vgl. z. B. Grundmann & Hoffmeister, 2007). *Zweitens* bleibt die Frage der Praxisrelevanz in erziehungswissenschaftlicher Forschung virulent und versetzt die Empirie damit häufig in die missliche Lage, zwischen „Expertise und Kritik“ (S. 18) oszillieren zu müssen, wie es bereits Frank-Olaf Radtke feststellte. Eine reflexive Empirie versucht diese Probleme zu lösen, ohne dabei die lebensweltliche Normativität der pädagogischen Praxisfelder schier zu verdoppeln und gleichzeitig eine kritische Distanz zu außerwissenschaftlichen Praxisfeldern zu gewährleisten, ohne dabei den Kontakt zum Pädagogischen zu verlieren. Damit sind die Problemstellungen abgesteckt, die in den einzelnen Beiträgen des vorgelegten Sammelbandes bearbeitet und zu lösen versucht werden. Im ersten Teil wird schließlich das disziplinengeschichtliche Dilemma der disziplinären Entwicklung prominent von Heinz-Eliomar Tenorth rekonstruiert. Seinen Ausführungen nach habe sich die Disziplin zwischen Philosophie, Erziehungskunst, Sozialtechnologie und Reflexionswissenschaft hin und her bewegt. Aufhorchen lässt das durchaus skeptische Fazit Tenorths:

„Ohne Zweifel gibt es Indizien der Disziplinbildung und die Etablierung im Wissenschaftssystem, aber offenbar ist es eine Disziplinbildung ohne genuine theoretische, in der Forschungspraxis eindeutig verankerte Disziplinierung. Insofern ist das the-

oretische Dilemma des universitär etablierten Erziehungswissens in vielen Dimensionen noch immer so stark wie um 1800.“

(S. 51)
Gleichsam lesen sich die weiteren Beiträge des Bandes als orientative Widerlegung dieser These, denn sie zeigen in unterschiedlicher Schärfe, dass sich die erziehungswissenschaftliche Forschung dieser Probleme sehr wohl zumindest bewusst ist und entsprechende Lösungsversuche vorzuschlagen versucht. Wenn es also wohl noch keine disziplinäre Einheit gibt, so doch wenigstens einen reflexiven Diskursraum. Aus der Fülle der Beiträge des Sammelbandes möchte ich dabei nur einige herausgreifen, die meines Erachtens besonders neuralgische Punkte ansprechen. So setzt sich *Helmut Heid* systematisch und prägnant mit typischen Kritikpunkten der Bildungswissenschaft an gegenwärtigen Kompetenz-Paradigmen in der Bildungsforschung auseinander. Nacheinander dekonstruiert er Kritikpunkte, die unter dem Kredo ‚Bildung sei nicht messbar, da diese zweckfrei, ganzheitlich und nicht operationalisierbar sei‘ argumentieren und daher kausalanalytische und quantitativ orientierte Modelle in der Bildungsforschung ablehnen. So kommt er zu dem Schluss, dass die ontologische Frage danach, „was Bildung sei“, letztlich nur als Wertung funktionaler könne. „Es gibt Bildung nicht unabhängig von dem, der sie einer ganz bestimmten menschlichen Aktivität oder einem Aktivitätsergebnis zuschreibt“ (S. 81). Die konkrete Begriffsbestimmung sei damit immer ein Rezeptionsprozess, der daher nur „sozial selektive Geltung“ (S. 82) besäße. Das Folgeproblem wird von Heid jedoch nur kurz angesprochen: Denn wenn Bildung allein in bewertender Funktion existiert, dann wird der Bildungswissenschaft auch ihr Gegenstand entzogen. Stattdessen zieht man sich bspw. auf den Kompetenzbegriff zurück. So verbleibt der m. E. falsche Eindruck, dass allein die Empirie intersubjektiv nachvollziehbare Ergebnisse produzieren könnte. Aber sind nicht auch empirische Ergebnisse abhängig von und relativ zu theoretischen Diskursen – und wird damit der Reflexionswert geisteswissenschaftlicher Überlegungen jenseits ihrer normativen Überlagerung zu sehr gemindert?

Diese Diskussion wird im letzten Teil des

Bandes erneut aufgegriffen. Peter Vogel diskutiert dabei *imiso* mit Helmut Heid die Frage, was pädagogische Empirie kennzeichne und verweist dabei gleichmaßen auf die dezisionistische und normative Gestalt einer jedweden Bildungstheorie, die dazu führe, dass jeglicher Bildungsfor-schung potenziell vorgeworfen werden könne, die falsche Bildungstheorie anzule-gen und damit nicht valide zu sein. Vogel entgegnet diesem Argument nun damit, dass der normative Gehalt des Bildungsbe-griffs zwar notwendiger Bestandteil, päd-agogischer Handlung sei, dass empirische Erziehungswissenschaft jedoch gerade diese Handlungen zum Gegenstand zu ma-chen habe. Ähnlich wie die Religionsso-ziologie nicht religiös sein müsse, müsse auch eine Erziehungswissenschaft nicht pä-dagogisch sein. Wird damit, so möchte ich einwenden, jedoch nicht Erziehungswis-senschaft zwangsfähig zu einer Erzie-hungssoziologie?

Volker Kraft hingegen sieht den Wert der Empirie für die Erziehungswissenschaft vor allem darin, Reflexionspotenziale anzure-gen, die mit den spezifischen praktischen Handlungsfeldern verbunden sind. Folge-richtig argumentiert er, dass die starke Fo-kussierung auf den Bildungsbegriff zu Lasten des Erziehungsbegriffs gegangen ist: „Alle reden von Erziehung, wir nicht.“ (S. 238) Er erinnert daher daran, dass die Erzie-hungswissenschaft die sie konstituierende Aufgabe habe, Reflexionsformate für Er-zielungsprozesse anzubieten.

In einer dritten Variante, die bei verschiede-nen Autoren des Sammelbandes zu beobach-teten ist, wird argumentiert, dass pädagogische Heuristiken bei der Dateninterpretation an-zulegen sein. Deziert erziehungswissen-schaftlich wird empirische Forschung dann nicht in der Frage, welche Methoden ange-wandt, sondern wie die entsprechenden Da-ten interpretiert werden. Insgesamt wird da-mit der im Sammelband vertretene Anspruch eingelöst, sich selbst in ein Verhältnis zu sei-ner Empirie zu stellen. Den einzelnen Lö-sungsvorschlägen scheinen mir dabei drei grundlegende Probleme zugrunde zu liegen: *Zum einen* die Tendenz, die Unterschiede zwischen erziehungswissenschaftlicher und soziologischer Forschung zu negieren, was die Frage aufkommen lässt, ob es überhaupt eine Empirie der Erziehungswissenschaft

gibt, oder ob Erziehungswissenschaft nicht vielmehr ein künstliches Gebilde ist, in dem Soziologen und Psychologen über Erziehung forschen. Manche Bildungsforscherin und mancher Bildungsforscher vertritt bereits die These, dass das eigene Fachgebiet mit Er-ziehungswissenschaft nichts zu tun habe (vgl. z. B. Gräsel, 2015, S. 27).

Forschung allein als Reflexionsinstanz für Erzielungsprozesse zu betrachten, reakti-viert *ferner* die Frage nach dem Status von Theorie in der Erziehungswissenschaft und damit die alte Diskussion darum, ob Erzie-hung nicht vielmehr eine Kunst, als eine Wissenschaft sei. Jene, die pädagogische Heuristiken zur Interpretation ihrer Daten anlegen, müssen sich *schlichtlich* Fragen las-sen, ob sie den angewandten Methoden da-mit nicht Gewalt antun und ihre Analyse-perspektiven unnötig verengen. Die unterschiedlichen Beiträge des Sammelban-des liefern dabei einen Einblick, wie facet-tenreich und vielschichtig die Problemlagen und Lösungsvorschläge einer gelungenen Empirie in der Erziehungswissenschaft dar-stellen. Sie zeugen davon, dass pädagogi-sches Wissen höchst voraussetzungsreich ist und sich seiner Grundfragen stetig erneut vergewissern muss. Der Sammelband liefert für einen solchen Reflexionsdiskurs eine sehr profunde Basis. Gleichmaßen wird in den Ausführungen m. E. implizit auch deutlich, dass man es sich zu einfach macht, wenn man die gesellschaftlich hoch rele-vante Problematik der Erziehung allein dar-auf reduziert, empirische Informationen über die faktischen Prozesse zu generieren. In der Folge liest man auch in erzie-hungs-soziologischen Untersuchungen häufig zu leicht daher gesagte Ratschläge oder Hand-lungsmaximen. Die pädagogische For-schung, die längst über ihre systematisch veranlagten Technologiedefizite und ihre paradoxe Grundstruktur informiert ist, kann die Probleme zu ihrem Empiriebezug daher zwar offenbar noch nicht hinreichend lösen. Der vorgelegte Sammelband zeigt jedoch, dass sich das Problembewusstsein zunehmend vertieft und sich dadurch wichtige Diskussionen etabliert haben, die dazu zwingen, manch naive Vorstellung oder Forderung an die Pädagogik zu sus-pendieren. Dass die zahlreichen Autoren diese Stärke zuweilen selbst zugunsten der disziplineligen Defizite zu wenig betonen,

mag die größte Schwäche des Bandes sein.

Frank Beier, Technische Universität
Dresden

Literatur

- Gräsel, C. (2015). Was ist empirische Bil-dungsforschung. In H. Reinders, H. Dil-ton, H., C. Gräsel & B. Gniewosz (Hrsg.), *Empirische Bildungsforschung. Strukturen und Methoden* (S. 15-29). Wiesbaden: VS Verlag.
- Grundmann, M. & Hoffmeister, D. (2007). Die Vervorbenheit von Sozialisation und Selektion. Eine kritische Bestimmung des Verhältnisses von Sozialisation, Bil-dung und Erziehung. *Zeitschrift für So-ziologie der Erziehung und Sozialisation* 27(2), 128-142.

Freiwilliges Engagement und soziale Benachteiligung

Meusel, Sandra (2016): *Freiwilliges En-gagement und soziale Benachteiligung. Eine biografeanalytische Studie mit Ak-teuren in schwierigen Lebenslagen. Biele-feld: Transcript.*

Obwohl sich zahlreiche Untersuchungen mit der Bedeutung freiwilligen Engage-ments auseinandersetzen, beziehen sich diese zumeist primär auf Menschen aus der Mitte der Gesellschaft. Das Engagement sozial Benachteiligter hingegen wird im wissenschaftlichen Diskurs nur am Rande wahrgenommen. *Sandra Meusel* widmet sich diesem Forschungsdesiderat und un-tersucht in ihrer Veröffentlichung, welcher Zusammenhang zwischen den Familien- und Lebensgeschichten sozial Benachtei-ligter und deren freiwilligem Engagement besteht.

Die Veröffentlichung ist in insgesamt sechs Kapitel unterteilt (A bis F). Auf eine kurz gehaltene *Einführung* folgt das erste Kapitel des Buches (*Teil A*) beginnend mit einer Diskussion des verwendeten Begriffsvoka-bulars. Die Autorin kommt dabei zu dem Schluss, dass sich der Begriff des „freiwilligen Engagements“ am ehesten mit dem Selbstverständnis der von ihr befragten Personen vereinbaren lasse (vgl. S. 23). Im Anschluss daran folgt ein ideengeschicht-licher Abriss zur Entwicklung des freiwilligen Engagements in Europa. Dabei wird

ein relativ umfassendes Bild gezeichnet, ausgehend von der Antike, über das Mittel-alter, bis hin zur Zivilgesellschaft des 17. und 18. Jahrhunderts und der Begründung eines modernen Engagementsverständnisses im 19. und 20. Jahrhundert.

In der zweiten Hälfte des Kapitels begrün-det und präzisiert die Autorin den von ihr verwendeten Begriff der „sozialen Benach-teiligung“. Als relevant setzt sie dabei zum einen den Lebenslagenansatz, da dieser ein multidimensionales Verständnis von Armut und Benachteiligung ermöglicht. Zum an-deren bezieht sich Meusel auf das Konzept der Intersektionalität, welches die Wech-selwirkungen unterschiedlicher Kategorien sozialer Benachteiligung in den Blick nimmt.

Im zweiten Kapitel (*Teil B*) gibt die Autorin einen Überblick über den Forschungsstand. An erster Stelle werden dazu v.a. zwei quantitative Studien vorgestellt: der „Frei-willigen survey 2009“ und der „Generali Zukunftsfonds Engagementatlas 09“. Dabei wird unter anderem hervorgehoben, dass insbesondere dem Wunsch die Gesellschaft mitzugestalten und mit anderen Menschen in Kontakt zu treten eine große Bedeutung für die Übernahme eines Engagements zu-kommt (vgl. S. 67).

Einen relativ großen Raum nimmt die darauf folgende Diskussion von insgesamt sechs qualitativen Untersuchungen ein. (1) An er-ster Stelle wird eine Arbeit von Jakob (1993) mit dem Titel „Zwischen Dienst und Selbst-bezug“ vorgestellt, in der sie sich mit den biografischen Strukturen ehrenamtlichen Engagements auseinandersetzt. (2) Die dar-auffolgende Studie von Corsten, Kauppert und Rosa (2008) beschäftigt sich mit den „Quellen bürgerschaftlichen Engagements“ und geht dabei u.a. auf die elementaren Selbstdefinitionen von Menschen im Eh-renamt ein. (3) In der dritten vorgestellten Publikation, „Die Effektivitätsfälle“ von Münch (2005) wird anhand einer ethnogra-fischen Untersuchung gezeigt, wie sozial benachteiligte Personen in der Beteiligung an Bürgergremien benachteiligt werden. (4) Die vierte Studie „Teilhabe und Eigentum“ von Dischler (2010) bezieht sich auf das Engagement von Menschen mit Psychiat-rienerfahrung. (5) Weiterhin wird eine Ver-fälschung von Klatt und Walter (2011) diskutiert, die unter dem Titel „Entbehrliche